

Livia Prüll / Christian George /
Frank Hüther (Hg.)

Universitätsgeschichte schreiben

Inhalte – Methoden – Fallbeispiele

Unter Mitarbeit von Stefanie Martin

Mit 5 Abbildungen

V&R unipress

Mainz University Press

Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz
Neue Folge

Band 14

Herausgegeben vom
Forschungsverbund Universitätsgeschichte der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Mainz University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Forschungsverbunds Universitätsgeschichte der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

© 2019, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Campus der Universität Mainz 1949, Aquarell von Hans-Günther Weber

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2626-1367

ISBN 978-3-8470-0966-5

Rainer Christoph Schwinges

Universitätsgeschichte: Bemerkungen zu Stand und Tendenzen der Forschung (vornehmlich im deutschsprachigen Raum)

Abstract

Der Beitrag gibt – ausgehend von Rüeggs Geschichte der Universität in Europa – einen Überblick über die (deutschsprachige) Universitätsgeschichtsschreibung unter Berücksichtigung der hierfür einschlägigen Quellengattungen. Er zeichnet zudem die Etablierung und Professionalisierung der Universitätsgeschichte als Zweigfach im Rahmen der allgemeinen Geschichtswissenschaft nach und legt dabei den Fokus auf die Verflechtungen von Universitäts- und Gesellschaftsgeschichte. Ferner benennt der Beitrag die Brennpunkte auf dem Weg von der Institutionen- zur Sozial und Kulturgeschichte und skizziert als ›heutige Tendenzen‹ vier große Arbeitsbereiche einer zeitgemäßen Universitätsgeschichte, die zusammengenommen helfen können, ›Universität‹ im Austausch mit der Gesellschaft zu verstehen: die universitäre Strukturgeschichte, die Personal- und Statusgeschichte einschließlich der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte, die Geschichte der Studierenden sowie die Geschichte der Außendarstellung (Kommunikation).

History of Universities: Remarks on the State of the Art and Recent Research Trends (Focused on German-Speaking Lands)

This paper delivers an overview on (German-language) university historiography, beginning with Rüegg's *Geschichte der Universität in Europa* and considering the relevant types of sources. Rüegg additionally traces the establishment and professionalization of university historiography within the general study of history. Moreover, the interrelations of university history on the one hand and the history of societies on the other hand will be analyzed. The core structure of the paper is devoted to the definition of four main research areas of the modern, contemporary history of universities which may help understand the concept ›university‹ and its interactions with society: the structural history of universities, the staff and status history including the histories of knowledge and science, the history of the students, as well as the history of self-presentation (communication).

1. Einleitung

Über Stand und Tendenzen der Forschung in der Universitätsgeschichte in der gebotenen Kürze zu referieren,¹ heißt, die Münchhausen-Technik anzuwenden und sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen. Demnach sei als erstes auf ein wichtiges Ereignis im Fach hingewiesen, auf das Erscheinen des vierten und letzten Bandes der *Geschichte der Universität in Europa* im Jahr 2010, der die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts behandelt.² Mit dem Band zum Mittelalter begann 1993 dieser große Darstellungsmarathon, der auf eine Initiative der damaligen Europäischen Rektorenkonferenz – heute European University Association (EUA) – zu Beginn der 1980er Jahre zurückging. Viele Köpfe aus vielen Ländern mit entsprechend vielen Perspektiven, Ideologien und Traditionen mussten über 20 Jahre lang auf ein Werk hin konzentriert werden, zumal es in deutscher, englischer, spanischer, portugiesischer, russischer und chinesischer Sprache erscheinen sollte.³ Dass dies gelang, gerade auch für die schwierige Darstellung der jüngsten Periode der universitären Zeitgeschichte, ist zuallererst dem Schweizer Soziologen und Humanismusforscher Walter Rüegg als Gesamtherausgeber zu verdanken, wie z. B. die Rezensenten der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und der *Neuen Zürcher Zeitung* unisono betonten.⁴ Walter Rüegg war als Rektor der Universität Frankfurt a. M. in den stürmischen Jahren von 1965 bis 1970 an herausragender Stelle an der Hochschulpolitik beteiligt.⁵ Mit Hilfe dieses Werkes sei mir gestattet, zwei Aspekte von allgemeinem Interesse für unser Fachgebiet hervorzuheben:

1 Die Vortragsform vom 07.03.2016 in Mainz wurde weitgehend belassen.

2 *Geschichte der Universität in Europa*. Bd. 4: Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Hg. von Walter Rüegg. München 2010.

3 *Geschichte der Universität in Europa*. Bd. 1: Mittelalter. Hg. von Walter Rüegg. München 1993; *Geschichte der Universität in Europa*. Band 2: 1500–1800. Von der Reformation zur Französischen Revolution. Hg. von Walter Rüegg. München 1996; *Geschichte der Universität in Europa*. Bd. 3: Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg (1800–1945). Hg. von Walter Rüegg. München 2004. Zur Entstehungsgeschichte siehe Andris Barblan: Von der »Universität in Europa« zu den Universitäten Europas. In: *Geschichte der Universität in Europa*. Bd. 4 (Anm. 2), S. 485–506.

4 Vgl. Jürgen Kaube: Walter Rüegg: Geschichte der Universität in Europa. Band 4. Die Zermürbung des Lehrkörpers durch besinnungsloses Reformieren. In: FAZ, 02.10.2010, URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buchmesse-2010/buecher/walter-rueegg-geschichte-der-universitaet-in-europa-band-4-die-zermuerbung-des-lehrkoerpers-durch-besinnungsloses-reformieren-11043577.html?printPageArticle=true#aufmacherBildJumpTarget> (abgerufen am 23.04.2018); Hans-Albrecht Koch: Das Schicksal der Alma Mater. In: NZZ, Sonderbeilage, 04.10.2010, S. 13.

5 Ebd. Siehe jetzt Walter Rüegg: Zwischen Hochschule und Öffentlichkeit. Beiträge aus 50 Jahren Universitätsgeschichte und Hochschulpolitik. Hg. von Joachim Bauer und Ruth Meyer Schweizer. Stuttgart 2016.

2. Kernaspekte der Universitätsgeschichtsschreibung

2.1 Die Periodisierung der Universitätsgeschichte

Den ersten Aspekt – eine sehr kurze Angelegenheit – nenne ich *Periodisierung als ein Kerngeschäft der historischen Arbeit*. Die konsequente europäische Sichtweise, zuletzt im vierten Band auch eine globalisierte, zwingt zu anderen Zäsuren, als wir sie zumindest im deutschsprachigen Raum gewohnt sind, wobei die traditionellen Epochenbegriffe und Jahrhunderteinteilungen schon außen vor gelassen sind. Statt den vorklassischen, klassischen und nachklassischen Phasen zu folgen, die auf eine Idee Peter Moraws zurückgehen, der als Kriterium die Humboldtsche Universität als Blütephase im Blick hatte (wenn auch später relativiert und nicht chronologisch, sondern idealtypisch gedeutet),⁶ schlägt Walter Rüegg vor, sich in der europäischen Hochschulgeschichte nach dem Mittelalter, wo es freilich auch schon um *reformanda* (*reformatio in melius*) ging,⁷ an vier großen Reformen zu orientieren. Diese hätten jedes Mal das universitäre und zum Teil auch wissenschaftliche Leben tiefgreifend umgestaltet. Rüegg unterscheidet die »dialogische Universitätsreform des Humanismus« im 16. Jahrhundert, so dann »die liberale Universitätsreform Schleiermachers und Humboldts« mit der Entstehung der Forschungsuniversität im 19. Jahrhundert. Er sieht des Weiteren eine »expansive und »demokratische« Universitätsreform« in der Nachkriegszeit, vor allem in den 1950er Jahren, sowie schließlich eine »unternehmerische Hochschulreform«, die mit der »Sprengung des Elfenbeinturms« einhergegangen sei und die Universität überall seit den 1980er Jahren dem wissenschaftsfernen Typus des Managers anvertraut habe.⁸ Letzteres war ganz und gar nicht resignierend gemeint, sondern berücksichtigte auch die Tatsache, dass allein zwischen 1945 und 1995 über 1.000 neue Universitäten in Europa entstanden sind, deren Aufbau und Betrieb zu regeln war, ein – auch unter relativer Sicht – noch nie dagewesenes Faktum. Man kann diese reformorientierte Periodisierung, die immerhin den Vorteil hat, dass sie nationalen Alleinzäsuren entgeht, durchaus im Gesamtwerk der vier Bände erkennen, auch

6 Vgl. Peter Moraw: Aspekte und Dimensionen älterer deutscher Universitätsgeschichte. In: *Academia Gissensis. Beiträge zur älteren Gießener Universitätsgeschichte*. Hg. von Peter Moraw und Volker Press. Marburg 1982 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 45), S. 1–43, hier S. 7–23; Ders.: *Universitäten, Gelehrte und Gelehrsamkeit in Deutschland vor und um 1800*. In: *Humboldt international. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert*. Hg. von Rainer Christoph Schwinges. Basel 2001 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 3), S. 17–31, hier S. 20.

7 Walter Rüegg: *Themen, Probleme, Erkenntnisse*. In: *Geschichte der Universität in Europa*. Bd. 4 (Anm. 2), S. 22–25.

8 Ebd., S. 25–37.

wenn die einzelnen Epochenuntertitel noch traditionell formuliert sind. So oder so wird es gewiss Diskussionsstoff geben, nicht nur, aber auch unter zeithistorischen Aspekten.

Dabei kann man durchaus fragen, ob es überhaupt einer eigenen universitätshistorischen Periodisierung bedarf, ob es nicht eher sinnvoll ist, Universität parallel zum gesamthistorischen Prozess zu behandeln und allenfalls nur die Spannungsfelder zwischen möglichen eigenen und allgemeinen Zäsuren zu formulieren. Neuerdings hat Marian Füssel gefragt, wie man heute Universitätsgeschichte schreibe, und sinngemäß geantwortet, indem man Universitäten radikal historisiere,⁹ was nur heißen kann, dass man sie im historischen Forschungsgeschäft schlicht und einfach gleichbehandelt. Ich schließe mich hier an, meine aber, dass man dabei Verlaufsformen oder Entwicklungslinien nicht außer Acht lassen sollte. Schließlich kann man von der Geschichtswissenschaft erwarten, dass sie auch zu erklären versucht, wie man im Laufe der Zeit von A nach B gekommen ist.

2.2. Universität und Gesellschaft

Den zweiten und sehr viel ausführlicher darzulegenden Aspekt nenne ich *Universität und Gesellschaft*, womit auch die zentrale Absicht meines Beitrags angesprochen ist.

Das gesamte Werk der Rüeggischen Geschichte der Universität in Europa ist konsequent und bewusst im Spannungsfeld von Universität und Gesellschaft angelegt. Der Plan für das Werk folgte damit der Entwicklung, die sich seit den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts im Fachgebiet Universitätsgeschichte im englischen und französischen, allmählich aber auch im deutschen Sprachraum ankündigte, Universitätsgeschichte nämlich nicht nur in vertikaler, sondern auch in horizontaler Richtung zu betreiben. Das hieß, dass man sich zu lösen suchte von der einen, meist noch dazu jubiläumsgesteuerten Gründungs- und Erfolgsgeschichte der eigenen Alma Mater, die nicht selten auch hagiographische Züge trug.¹⁰ Neu war in der Tat die horizontale Perspektive, mit der man nun nach vergleichender Betrachtung mit anderen Universitäten strebte. In diesem Zusammenhang sei mir erlaubt, mich selbst mit einer Formulierung von 1986 zu zitieren: Man kenne eine Universität erst richtig, wenn man sie alle kenne; und wenn man sie alle kenne, könne man eine nicht miss-

9 Vgl. Marian Füssel: Wie schreibt man Universitätsgeschichte? In: NTM 22 (2014), H. 4, S. 287–293.

10 Dazu Notker Hammerstein: Jubiläumsschrift und Alltagsarbeit. Tendenzen bildungsgeschichtlicher Literatur. In: HZ 236 (1983), S. 601–633; vgl. die Literatur in Anm. 22.

verstehen.¹¹ Diese Feststellung war freilich an der Vormoderne orientiert, an Mittelalter und Früher Neuzeit; für die Entwicklung bis heute wäre sie ein Ding der Unmöglichkeit bei tausenden von Universitäten allein in Europa. Und vermutlich würde Walter Rüegg angesichts dessen heute nicht mehr einen Titel wählen wie *Geschichte der Universität in Europa* im Singular und in erkennbar identifikatorischem Bemühen.¹²

Darüber hinaus ging es um eine verstärkte Erforschung der Verwurzelung der Universität in ihrem sozialen Umfeld, in Stadt und Region, um die Lebens- und Karrierewege ihrer Mitglieder und nicht zuletzt um ihre gesellschaftliche Wirkungsgeschichte. Die innere sollte durch die äußere Geschichte ergänzt werden. So hat man den Aufbau des Werkes entsprechend komponiert und vom Mittelalter an (Band 1) auch durchgehalten. Behandelt werden in einem vierstufigen Zugriff zum Ersten unter dem Stichwort »Grundlagen« die wachsende Verbreitung der Universitäten, ihr Selbstverständnis als konkurrierende Einrichtungen und die Veränderungen der Universitätslandschaft in Europa; denn in ihrem Selbstverständnis konnte es eine Universität nur geben, wenn es auch andere gab. Der Wettbewerb gehörte von Anfang an zur Universität und ist keine politische Erfindung von heute. Zum Zweiten sind unter dem Thema »Strukturen« die institutionellen und organisatorischen Aspekte von Universität, die Hochschulträger, die Hochschulpolitik, die Finanzfragen, der Lehrkörper sowie in Band 4 in Verlängerung von älterer Herrschaftsgewalt das Management beschrieben. Einen großen Raum nehmen zum Dritten stets die »Studierenden« ein mit ihren Organisationen und Bewegungen, ihren Kulturen (einschließlich Brauchtum), das Studium, akademische Bildung und Graduierung sowie als immer sehr gewichtige Kapitel der Berufsweg der Studierenden, womit das Ineinandergreifen von Universität und Gesellschaft im Besonderen zum Ausdruck kommt. Der vierte Teil ist schließlich der Wissenschaft gewidmet, allen wichtigen Zweigen zumindest in Geistes- und Naturwissenschaften, Medizin und Technik, wenn auch begrifflicherweise einzelne Disziplinen selektiert und über die Jahrhunderte hinweg nicht immer gleichwertig behandelt worden sind. Fast immer jedoch hat man sich bemüht, eingedenk der verschiedenen Reformschübe, den jeweiligen gesellschaftlichen und zeittypischen Wert wissenschaftlicher Arbeit herauszustellen. Besonders eindrücklich ist dies zuletzt im Band 4 für die exakten Wissenschaften gelungen, im Kapitel des britischen Physikers

11 Rainer Christoph Schwinges: Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches. Stuttgart 1986 (= Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches 6), S. 10.

12 Vgl. dazu Walter Rüegg: Das Europa der Universitäten. Tradition – Brückenkopf – Liberale Modernisierung. In: Von der Idee zum Konvent. Eine interdisziplinäre Betrachtung des europäischen Integrationsprozesses. Hg. von Jürgen Dieringer und Stefan Okruch. Budapest 2005 (= Andrassy Schriftenreihe 3), S. 47–60.

John Ziman (1925–2005), der als wichtigstes Merkmal der Gegenwart die Auflösung der Grenzen zwischen den Disziplinen sowie der Grenzen zwischen der reinen und der angewandten Wissenschaft herausstellt.¹³ Ebenso beeindruckt das Kapitel über die Sozial- und Geschichtswissenschaften, das Notker Hammerstein, nicht zufällig ein Kollege der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, beige-steuert hat. Er zeichnet nach, wie die Historie – vor allem in Deutschland – versuchte, sich nach 1945 wieder neu auf den Weg zur Wissenschaftlichkeit zu machen. Hilfestellung leisteten dazu zunächst die Sozialwissenschaften.¹⁴

Diese neue Konstituierung verlangte auch neue, andere Fragestellungen, und so rückte man stärker als zuvor von den politik- und staatszentrierten Themen ab und wandte sich der Gesellschaft zu. Interessanterweise ist einer der wesentlichen Anstöße dazu aus der Wissenschafts- und Technikgeschichte gekommen, in dem die soziale Bedingtheit des Personals (und vieles mehr) in der wissenschaftlichen Forschung unterstrichen wurde: »Even the reasoner is a socially situated reasoner.«¹⁵ Wie alle Zweige der Geschichtswissenschaften, so sind auch die Universitätsgeschichte und deren verwandten Gebiete bis hinein in die historische Bildungsforschung in den gesamten Entwicklungsprozess eingebunden. Man versucht daher, auf die jeweiligen Fragen der Zeit, auf Herausforderungen und Nöte, zu antworten. Vielleicht macht man das nicht immer an vorderster Front, nicht immer mit ausgeprägter Reflexion über Aufgaben und Perspektiven, nicht immer dynamisch im Diskurs und bei jedem »turn« dabei, mit relativ wenig eigenen Kontroversen beschäftigt, doch weiß man sich mit den richtigen Fragen dem Zentrum der allgemein-historischen Bemühungen sehr nahe. Es sollte nur nicht um rein antiquarisches Interesse, um Nabelschau oder bloße Selbstdarstellung gehen, sondern um das argumentative Erklären der langfristigen Entwicklungen von universitären und wissenschaftlichen Lebensformen inmitten ihrer jeweiligen sozialen und kulturellen Umwelt – mit allen Krisen und Brüchen. Solches Verfahren wird das Setzen von falschen Kontinuitäten, mithin von puren Erfolgsgeschichten verhindern. Soweit ich sehe, wird dies vor allem für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit zunehmend anerkannt, wenn auch nicht immer vollzogen. Es mündet sogar interessanterweise, aber

13 John Ziman: *Mathematik, exakte Wissenschaften*. In: *Geschichte der Universität in Europa*. Bd. 4 (Anm. 2), S. 377–399.

14 Notker Hammerstein: *Sozialwissenschaften, Geschichte*. In: *Geschichte der Universität in Europa*. Bd. 4 (Anm. 2), S. 331–367.

15 Karin D. Knorr: *The Manufacture of Knowledge. An Essay on the Constructivist and Contextual Nature of Science*. Oxford 1980; kurz auch Dies.: *Die Fabrikation von Wissen*. In: *Wissenssoziologie*. Hg. von Nico Stehr und Volker Meja. Opladen 1981 (= *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Sonderheft 22), S. 226–245, hier S. 230f.

folgerichtig in Definitionsversuchen – diesmal aus der Neuzeit heraus – mit dezidierter Aufgabenstellung: »Universitätsgeschichte«, so Sylvia Paetschek,

»untersucht den historischen Wandel der Institution Universität und ihrer Akteure in ihrem Selbstverständnis, ihrer Aufgabenbestimmung, ihren sozialen und kulturellen Praktiken sowie ihrer Modi der Wissensproduktion, Wissensvermittlung und Wissensspeicherung. Sie fragt nach der Interaktion der Institution Universität und ihrer Angehörigen mit staatlichen, politischen, sozialen und kulturellen Einrichtungen und Entwicklungen in unterschiedlichen räumlichen Dimensionen.«¹⁶

3. Professionalisierung der Universitätsgeschichtsschreibung

Auch wenn dies schon ziemlich etabliert tönt, wird es wohl nicht – wie bei der Wissenschaftsgeschichte – zu eigenen Fachprofessuren führen. Ich glaube auch nicht, dass das der Sache dienlich wäre, sondern halte es für geboten, Universitätsgeschichte bei der Allgemeinhistorie zu belassen und allenfalls eher die Universitätsarchive auszubauen. Den einzigen Lehrstuhl meines Wissens im deutschsprachigen Raum mit dezidiertem Lehr- und Forschungsauftrag für Universitäts- und Bildungsgeschichte hatte Laetitia Boehm an der Münchner Universität inne.¹⁷ Aber auch so hat das Fach an institutioneller Basis gewonnen. Aus manchen Archiven und Bibliotheken sind Forschungseinrichtungen oder Forschungsverbände geworden, ergänzt manchmal durch Senatskommissionen, mit vielfach langfristigen Projekten, sowohl im Inland wie im Ausland. Man denke nur neben den deutschen und mitteleuropäischen Universitätsarchiven¹⁸

16 Sylvia Paetschek: Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichte. In: NTM 19 (2011), H. 2, S. 169–189, hier S. 173.

17 Laetitia Boehm, 1969–1998 ordentliche Professorin für Mittlere und Neuere Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Universitäts- und Bildungsgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Nachfolger war für kurze Zeit Martin Kintzinger, 1999–2002. Die Professur ist danach umgewidmet worden.

18 Zu neueren Überblicken siehe: Zur Lage der Universitätsarchive in Deutschland. Hg. von Nils Brübach und Karl Murk. Marburg 2003 (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 37); Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Red. Wolfgang Müller. Saarbrücken 2007 (= Universität des Saarlandes – Universitätsreden 73); Dieter Speck: Archive. In: Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte. Typen, Bestände, Forschungsperspektiven. Hg. von Ulrich Rasche. Wiesbaden 2011 (= Wolfenbütteler Forschungen 128), S. 29–53; Universitätsarchive in Südwestdeutschland. Geschichte, Bestände, Projekte. Hg. von Ingo Runde. Heidelberg 2013 (Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte 1); Archivpraxis und historische Forschung. Mitteleuropäische Universitäts- und Hochschularchive. Hg. von Kurt Mühlberger. Wien 1992; Beiträge zur Geschichte und Entwicklung der mitteleuropäischen Universitätsarchive. Hg. von Laszlo Szögi. Budapest 2000; Kurt Mühlberger: Archive an wissenschaftlichen Einrichtungen in Österreich. In: Scrinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivare 54 (2000), S. 481–497; Wissenschafts- und Universitätsgeschichte

an die universitätshistorischen Forschungszentren etwa in Prag oder Bologna oder in Skandinavien, die auch für deutsche Belange von Interesse sind.¹⁹

Nicht nur, aber auch, kamen dazu Jubiläen gerade zur rechten Zeit, in Deutschland etwa in Halle/Wittenberg, Greifswald, Frankfurt (Oder), Jena, Leipzig oder Berlin.²⁰ Gerade die mittel- und ostdeutschen Universitäten hatten begrifflicherweise nach der Wende einen hohen Nachholbedarf. Aber auch anderswo entfalteten Jubiläen (wie auch früher schon) Wirkung: z. B. in Heidelberg, Köln, Bamberg, Gießen, Freiburg, Frankfurt a. M. oder in Zürich (ETH) und zuletzt in Wien.²¹ Jubiläen sind ja nicht per se anrühlich, sondern als Anstöße willkommen.²² Das Problem ist nur, dass oft auf Jubiläen hin vieles möglich wird,

schichtforschung am Archiv. Hg. von Alois Kernbauer. Graz 2016 (Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 45).

- 19 Ústav dějin Univerzity Karlovy a archiv Univerzity Karlovy (Institute of the History of Charles University and Archive of Charles University), URL: www.udauk.cuni.cz; Centro interuniversitario per la storia delle università italiane (CISUI), URL: www.cisui.unibo.it; siehe auch den CISUI-Bericht: Centro interuniversitario per la storia delle università italiane. Le pubblicazioni et le attività 1997–2014. Hg. von Ilaria Maggiulli. Bologna 2015; Finnish researchers on university history, URL: www.helsinki.fi/historia/ylhist/homepage.html (alle abgerufen am 23.04.2018).
- 20 Emporium. 500 Jahre Universität Halle-Wittenberg. Landesausstellung Sachsen-Anhalt 2002. Hg. von Gunnar Berg [u. a.]. Halle (Saale) 2002; Universität und Gesellschaft. Festschrift zur 550-Jahrfeier der Universität Greifswald. 2 Bde. Hg. von Dirk Alvermann und Karl-Heinz Spieß. Rostock 2006; Universität und Stadt. Ringvorlesung zum 500. Jubiläum der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Hg. von Ulrich Kniefelkamp. Schöneiche bei Berlin 2007; Traditionen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850–1995. Hg. von der Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert. Köln 2009; Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009. 6 Bde. Hg. von der Senatskommission zur Erforschung der Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Leipzig 2009; Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010. 6 Bde. Hg. von Heinz-Elmar Tenorth und Rüdiger vom Bruch. Berlin 2010–2012.
- 21 Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. 6 Bde. Hg. von Wilhelm Doerr [u. a.]. Berlin, Heidelberg 1985; Kölner Universitätsgeschichte. 3 Bde. Hg. von der Senatskommission für die Geschichte der Universität zu Köln. Köln, Wien 1988; Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier. Hg. von Franz Machilek. Bamberg 1998; Academia Gissensis (Anm. 6); Universalität in der Provinz. Die vormoderne Landesuniversität Gießen zwischen korporativer Autonomie, staatlicher Abhängigkeit und gelehrten Lebenswelten. Hg. von Horst Carl und Friedrich Lenger. Darmstadt 2009; 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 1457–2007. 5 Bde. Freiburg 2007; Notker Hammerstein: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. 3 Bde. Göttingen 2012–2013; David Gugerli [u. a.]: Die Zukunftsmaschine. Konjunkturen der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 1855–2005. Zürich 2005; 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert. Hg. von Friedrich Stadler im Namen der Universitären Kommission zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Universitätsgeschichte. 4 Bde. Wien 2015.
- 22 Siehe Hammerstein: Jubiläumsschrift (Anm. 10). Die Problematik ist zuletzt breit diskutiert worden, etwa in *University Jubilees and University History Writing. A Challenging Relationship*. Hg. von Pieter Dhondt. Leiden 2015; Sylvia Paletschek: *The Writing of University*

von Ausstellungen bis zur Produktion mehrbändiger Sammelwerke, danach aber in der Alltagsarbeit Wille und Geld bis zum nächsten Mal (alle 25 oder 50 Jahre) versiegen. Früchte solcher Anschläge sind dennoch vielfach neue Darstellungen in Sammelwerken und Monographien, die auch den Fragen nach den sozialen, kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen der Universitäten, ihrer Fakultäten und ihres Personals nachgehen, ohne »kritischen Zeiten« auszuweichen. Als Beispiele einer bewusst angestoßenen und einer seit dem Jubiläumsimpuls sogar von Zeit zu Zeit fortgeschriebenen Universitätsgeschichte seien die von Köln und Graz erwähnt.²³

Im Übrigen hat die Fachdiskussion ihre eigenen Organe, z. B. in Zeitschriften wie *History of Universities*, *Annali di storia delle università italiane*, *Histoire de l'éducation* oder das *Jahrbuch für Universitätsgeschichte*.²⁴ Die International Commission for the History of Universities (ICHU), eine Affiliation des International Committee of Historical sciences (gegründet 1960), ist mit inzwischen global ausgerichteten Tagungen aktiv.²⁵ Ganz generell hat neben akademischen Qualifikationsschriften die Schwerpunktbildung, ob universitär gebunden oder nicht, die universitätshistorische Forschung in den letzten Jahrzehnten enorm vorangebracht. Wie in der Geschichtswissenschaft im Allgemeinen so sind es auch in der Universitätsgeschichte vor allem Tagungsakten und andere Arten

History and University Jubilees. In: Tijdschrift voor Weetenschaps- en Universiteitsgeschiedenis 5 (2012), H. 3, S. 142–155; Thomas P. Becker: Jubiläen als Orte universitärer Selbstdarstellung. Entwicklungslinien des Universitätsjubiläums von der Reformationszeit bis zur Gegenwart. In: Universität im öffentlichen Raum. Hg. von Rainer Christoph Schwinges. Basel 2008, S. 77–107; Universitäten und Jubiläen. Vom Nutzen historischer Archive. Hg. von Jens Blecher und Gerald Wiemers. Leipzig 2004, darin besonders Winfried Müller: Vom Universitätsjubiläum zur Universitätsgeschichte. Ein Gang durch die Jahrhunderte, S. 25–33; Ders.: Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 21 (1998), S. 79–102. Mit klarem, v. a. politischem Nutzeffekt bereits im Titel: Universitätsjubiläum und Erneuerungsprozess. Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im dreihundertsten Jahr ihres Bestehens 1994. Hg. von Hans-Hermann Hartwich. Opladen 1995.

23 Erich Meuthen: Kölner Universitätsgeschichte. Bd. 1: Die alte Universität. Köln, Wien 1988; Walter Höflechner: Zur Geschichte der Universität Graz. In: Tradition und Herausforderung. 400 Jahre Universität Graz. Hg. von Kurt Freisitzer [u. a.]. Graz 1985, S. 3–141; Ders.: Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz. Von den Anfängen bis in das Jahr 2005. Graz 2006; Ders.: Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz. Von den Anfängen bis in das Jahr 2008. Graz 2009.

24 Auch die wissenschafts- und bildungshistorischen Zeitschriften berichten zur Universitätsgeschichte, z. B. Berichte zur Wissenschaftsgeschichte; NTM; Mensch – Wissenschaft – Magie. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte; Jahrbuch für historische Bildungsforschung.

25 Siehe die Website der ICHU, URL: <http://www.cish.org/index.php/en/members/international-organisations/the-international-commission-for-the-history-of-universities/> (abgerufen am 23.04.2018).

von Sammelbänden, die Probleme und Tendenzen der Forschung aufgreifen und Erkenntnislücken schließen helfen. Ständige Veröffentlichungsreihen, getragen von Universitäten und ihren Archiven (Typus Hochschulschriften) oder von nationalen und internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften ergänzen und halten die Forschung im Gang, so etwa in Tübingen, München, Freiburg, Köln, Jena, Greifswald, Leipzig oder Mainz.²⁶ Als übergreifende Reihen sind etwa zu nennen: *Pallas Athene*, die sich der Universitätsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts widmet, oder die *Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte*, die sich für jedes ihrer Schwerpunktthemen der *longue dureé* vom Mittelalter bis heute verschrieben haben.²⁷

Zu den Fachorganen zählten früh auch schon die eigenen Bibliographien und Forschungsberichte bzw. Work-in-Progress-Berichte, sowohl für einzelne Universitäten als auch auf nationaler und internationaler Ebene. Erinnert sei nur an das große Unternehmen der Bibliographie von Wilhelm Erman (1850–1932) und Ewald Horn (1856–1923) seit 1904, die – angeregt sogar durch die preußische Kultusbürokratie unter Friedrich Althoff (1839–1908) – zur fachlichen Profilierung gewaltig beitrug.²⁸ Nachgezogen hat man zumeist erst seit den 1970er Jahren,²⁹ in internationaler Perspektive z. B. auch auf Anregung der schon er-

26 Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte (seit 1977). Zuletzt Bd. 86. Stuttgart 2017; Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte (seit 1952). Neu gefasst als Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte (seit 1974), N. F. (seit 2006), zuletzt Bd. 8. Freiburg 2015; Ludovico Maximiliana Universität Ingolstadt-Landshut-München. Forschungen und Quellen (seit 1971). Reihe Forschungen, zuletzt Bd. 21. Berlin 2006, Reihe Quellen, zuletzt Bd. 4. Berlin 2009. Folge-reihen sind: LMUniversum (seit 2003), zuletzt Bd. 15. Haar (bei München) 2014. Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München (seit 2006), zuletzt Bd. 8. 2017; Studien zur Geschichte der Universität zu Köln (seit 1985), zuletzt Bd. 19. Köln 2016; Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena (seit 1998), zuletzt Bd. 13. Rudolstadt 2016; Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald (seit 2000), zuletzt Bd. 12. Stuttgart 2017; Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte (seit 2002), zuletzt Bd. A7 und B17. Leipzig 2011; Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz (seit 1955), zuletzt Bd. 16. Wiesbaden 1992, N. F. (seit 2004), zuletzt Bd. 13. Göttingen 2018.

27 Pallas Athene (seit 2000), zuletzt Bd. 51. Stuttgart 2018; Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte (seit 1999), zuletzt Bd. 15. Basel 2018.

28 Wilhelm Erman und Ewald Horn: Bibliographie der deutschen Universitäten. Systematisch geordnetes Verzeichnis der bis Ende 1899 gedruckten Bücher und Aufsätze über das deutsche Universitätswesen. 3 Teile. Leipzig, Berlin 1904–1905 [Nachdr. Hildesheim 1965]; vgl. dazu Manfred Komorowski: Hundert Jahre »Erman/Horn«: Zur Entstehung und Resonanz einer Standardbibliographie. In: Bibliothek und Wissenschaft 37 (2004), S. 193–208.

29 Bibliographie zur Universitätsgeschichte. Verzeichnis der im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland 1945–1971 veröffentlichten Literatur. Bearb. von Erwin Stark. Hg. von Erich Hassinger. Freiburg, München 1974 (= Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 1); Thomas Pester: Geschichte der Universitäten und Hochschulen im deutschsprachigen Raum von den Anfängen bis 1945. Auswahlbibliographie der Literatur der Jahre 1945–1986. Jena 1990.

währten International Commission in der *Bibliographie internationale de l'histoire des universités*.³⁰ Eine gewisse Fortsetzung fand sie – personenbedingt – in Belgien und den Niederlanden, im *Nieuwsbrief Universiteitsgeschiedenis* sowie in der *Bibliography* der Zeitschrift *History of Universities*.³¹

Insgesamt darf man feststellen, dass auch die Universitätsgeschichte seit Beginn der historisch-kritischen Geschichtswissenschaften im 19. Jahrhundert ein etabliertes und ständig ausgebautes Zweigfach geworden ist, das auch seine eigene Wissenschaftsgeschichte hat.³² Allerdings kam im Rahmen der damaligen Geltung der deutschen Wissenschaft gerade der deutschsprachigen Universitätsgeschichte eine führende Rolle zu, weil man spätestens um 1900 überzeugt war, dass »Wissenschaften, Universitäten, Schulen, Ausbildung und Bildung Glanzpunkte deutscher Kultur seien.«³³ Zudem verfügte man über eine erstaunliche Fülle an Quellen seit dem 14. Jahrhundert, die es anderswo vor der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts so nicht gab, schon gar nicht in der Fülle von Rektoratsmatrikeln, Statutenbüchern, Rechnungsbüchern, Rektorats- und Dekanatsbüchern, Amtsbüchern, Briefbüchern, Senatsprotokollen, um nur einiges zu nennen.³⁴ Für das 19. und 20. Jahrhundert kommen noch die Rektoratsreden

30 *Bibliographie internationale de l'histoire des universités*. Bd. 1: Espagne, Louvain, Copenhague, Prague. Genf 1973; Bd. 2: Portugal, Leiden, Pécs, Franeker, Basel. Genf 1976. Auf Anregung der Kommission entstand auch die *Bibliographie de l'histoire des universités françaises des origines à la Révolution*. 2 Bde. Paris 1978; Dies.: *Les universités françaises des origines à la Révolution. Notices historiques sur les Universités, Studia et Académies protestantes*. Paris 1982.

31 *Nieuwsbrief Universiteitsgeschiedenis/Lettre d'information sur l'histoire des universités*, URL: <http://www.gewina.nl/publicaties/nieuwsbrief-universiteitsgeschiedenis> (abgerufen am 14.06.2018). Redaktion u. a.: Marc Nelissen, der nach 2004 die *Bibliography der History of Universities*, Oxford, betreute.

32 Vgl. dazu den Beitrag von Martin Kintzinger in diesem Band, S. 49–84.

33 So Notker Hammerstein: *Bildung und Wissenschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert*. München 2003 (= *Enzyklopädie Deutscher Geschichte* 64), S. 56.

34 Zu Matrikeln und verwandten Quellen im europäischen Rahmen siehe Jacques Paquet: *Les matricules universitaires*. Turnhout 1992 (= *Typologie des sources du moyen âge occidental* 65); *Mise à jour* par Anne-Marie Bultot-Verleysen: *Les matricules universitaires*. Turnhout 2003; Matthias Asche und Susanne Häcker: *Matrikeln*. In: *Quellen* (Anm. 18), S. 243–267, siehe dort auch zu anderen Quellentypen; Eva Giessler-Wirsig und Johanna Böhm-Klein: *Universitäts- und Hochschulmatrikeln*. In: *Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung*. Hg. von Wolfgang Ribbe und Eckart Henning. 13. Aufl. Insing 2006, S. 167–170 (mit Quellendokumentation auf CD, S. 96–132); Rainer Christoph Schwinges: *Warum gab es (fast) nur im deutschen Reich allgemeine Universitätsmatrikeln?* In: *Kulturelle Reichweiten*. Hg. von Frank Rexroth. Göttingen, im Druck (= *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse, 3. Folge*); als Beispiele neuerer Quelleneditionen neben den Angaben bei Rasche: *Quellen* (Anm. 18): *Das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Universität Erfurt 1392–1521 (Registrum baccalariorum de facultate arcium universitatis studii Erfordensis existencium)*. Hg. von Rainer Christoph Schwinges und Klaus Wriedt. Stuttgart [u. a.] 1995 (= *Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Große Reihe* 3); *Die Matrikel der Universität Greifswald und die*

hinzu, die ebenfalls ein Alleinstellungsmerkmal im deutschsprachigen Raum sind.³⁵ Universität und Wissenschaft galten als herausragende nationale Werte, und so entstand eine breite Editions- und Fachliteratur, die sich diesen Werten verpflichtet fühlte und damit als solche akzeptiert wurde. Kein geringerer als Leopold von Ranke (1795–1886) gab die Anregung für das gewaltige Unternehmen einer *Geschichte der Wissenschaften in Deutschland*, das von 1864 bis 1913 auf 33 Bände kam.³⁶ An großen zusammenfassenden Darstellungen aus dieser Zeit wird man für die Frühgeschichte der europäischen Universitäten

Dekanatsbücher der Theologischen, der Juristischen und der Philosophischen Fakultät 1700–1821. 3 Bde. (Bd. 1: Matrikel, Bd. 2: Dekanatsbücher, Bd. 3: Register). Hg. von Roderich Schmidt und Karl-Heinz Spieß. Bearb. von Reinhard Pohl. Stuttgart 2004 (= Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 6, 1–3); Das Dekanatsbuch der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald 1456–1662. Übersetzt und eingeleitet von Hans Georg Thümmel. Stuttgart 2008 (= Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 9); Quellen zur Verfassungsgeschichte der Universität Greifswald. 3 Bde. Hg. von Dirk Alvermann und Karl-Heinz Spieß. Stuttgart 2011–2014 (= Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 10, 1–3); Die Matrikel der Wiener Rechtswissenschaftlichen Fakultät – *Matricula Facultatis Juristarum Studii Viennensis*. Bd. 1: 1402–1442. Bearb. von Johannes Seidl unter Mitarbeit von Andreas Bracher und Thomas Maisel. Hg. von Kurt Mühlbacher. Wien 2011. Bd. 2: 1442–1557. Bearb. und eingel. von Severin Matiasovits. Hg. von Dems. und Thomas Maisel. Wien 2016.

35 Siehe Dieter Langewiesche und Rainer Christoph Schwinges (im Auftrag der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München): Rektoratsreden im 19. und 20. Jahrhundert, URL: www.historische-kommission-muenchen-editionen.de/reaktoratsreden (abgerufen am 23.04.2018); Rektoratsreden, gehalten an Schweizerischen Universitäten 1823 bis 2005, URL: www.arpa-docs.ch/SedServer/SedWM.cgi?fn=Swd_Redn&lng=0 (abgerufen am 24.03.2018); siehe ferner Leipziger Rektoratsreden 1871–1933. Hg. von Franz Häuser. Berlin, New York 2009; zum Quellentypus Dieter Langewiesche: Rektoratsreden – ein Projekt in der Abteilung Sozialgeschichte. In: Jahresbericht 2006 der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. München 2007, S. 47–60, URL: http://www.historischekommission-muenchen.de/fileadmin/user_upload/pdf/jahresberichte/jahresbericht2006.pdf (abgerufen am 23.04.2018); Ders.: Selbstbilder der deutschen Universität in Rektoratsreden. Jena – spätes 19. Jahrhundert bis 1948. In: Jena. Ein nationaler Erinnerungsort? Hg. von Jürgen John und Justus H. Ulbricht. Köln 2007, S. 219–243; Ders.: Die ›Humboldtsche Universität‹ als nationaler Mythos. Zum Selbstbild der deutschen Universitäten in ihren Rektoratsreden im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In: HZ 290 (2010), S. 53–91; Christina Schwartz: Zwischen Tradition und Innovation. Die Rektoratsreden an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen der Nachkriegszeit 1945–1950. Phil. Diss., Universität Tübingen 2016 [erscheint in der Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften]; Andreas Kruppenacher: »In einem öffentlichen Vortrag soll Rechenschaft abgelegt werden«. Die Rektoratsreden und Rektoren am Beispiel der Universitäten Basel und Bern im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Universität im öffentlichen Raum. Hg. von Rainer Christoph Schwinges. Basel 2008 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 10), S. 347–364.

36 Die einzelnen Bände sind auf der Website der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften aufgelistet, URL: <http://www.historischekommission-muenchen.de/publikationen.html> (abgerufen am 14.06.2018).

immer wieder auf Heinrich Denifle (1844–1905), dem in Frankreich gerade eine Art Festschrift gewidmet worden ist,³⁷ oder auf Georg Kaufmann (1842–1929) verweisen,³⁸ auch wenn sie naturgemäß sowohl im Detail als auch in ihren Thesen überholt und in ihrer räumlichen wie zeitlichen Ausrichtung Torsi geblieben sind. Ähnliches gilt für Friedrich Paulsens (1846–1908) *Geschichte des gelehrten Unterrichts*, die sich als Ideengeschichte gelehrter Bildung und mehr noch Kulturgeschichte des Volkes verstand, und vor allem für die artistisch-philosophische Gelehrsamkeit Verdienstvolles geleistet hat.³⁹ Als Schüler von Ferdinand Tönnies (1855–1936) den frühen Sozialwissenschaften nahe stehend, hat Paulsen aber als einer der ersten die innere, institutionelle Geschichte der Universitäten mit den wirkenden Personen und ihren kulturellen, wissenschaftlichen und religiösen Ideen verbunden und damit bereits paradigmatische Zeichen in Richtung moderner Fragestellungen gesetzt. Das gleiche gilt für Franz Eulenburg (1867–1943), einem Nationalökonom, und seine grundlegenden Studien zur *Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart* (1904), der erstmals gesichertes, statistisches Material zum Universitätsbesuch, zur Studiendauer, zu Promotionen und zum Lehrpersonal geboten hat.⁴⁰ Es kann hier nicht über die Details der Forschungsentwicklung seit dem 19. Jahrhundert berichtet werden, dafür sei auf die einschlägigen enzyklopädischen Studien über Universität, Bildung und Wissenschaft vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert⁴¹ sowie auf die Handbücher zur deutschen oder österrei-

37 Heinrich Denifle: Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400. Berlin 1885 [Nachdr. Graz 1956]; Heinrich Denifle (1844–1905). Un savant dominicain entre Graz, Rome et Paris / Ein dominikanischer Gelehrter zwischen Graz, Rom und Paris. Hg. von Andreas Sohn [u. a.]. Paris 2015.

38 Georg Kaufmann: Geschichte der deutschen Universitäten. 2 Bde. Stuttgart 1888–1896 [Nachdr. Graz 1958].

39 Friedrich Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. 2 Bde. Hg. von Rudolf Lehmann. 3. erw. Aufl. Leipzig 1919–1921 [Nachdr. Berlin 1960].

40 Franz Eulenburg: Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Leipzig 1904 [Nachdr. Berlin 1994] (= Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 24,2); zu benutzen freilich unter Lektüre von Willem Frijhoff: Surplus ou Deficit? Hypothèses sur le nombre réel des étudiants en Allemagne en l'époque moderne (1576–1815). In: *Francia* 7 (1979), S. 173–218; Ders.: Grandeur des nombres et misères des réalités. La courbe de Franz Eulenburg et la débat sur le nombre d'intellectuels en Allemagne, 1576–1815. In: *Les Universités Européennes du XVIe au XVIIIe siècle. Histoire sociale des populations étudiantes*. Bd. 1. Hg. von Dominique Julia [u. a.]. Paris 1986, S. 23–63.

41 Notker Hammerstein: Bildung und Wissenschaft (Anm. 33); Anton Schindling: Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650–1800. München 1994 (= Enzyklopädie Deutscher Geschichte 30); Hans-Christof Kraus: Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert. München 2008 (= Enzyklopädie Deutscher Geschichte 82); Frank-Lothar Kroll: Kultur,

chischen Bildungsgeschichte verwiesen.⁴² Doch sieht man wohl zur Genüge, dass schon um 1900 durch erweiterte, fachüberschreitende Perspektiven, bemerkenswerterweise oft von außerhalb der etablierten Geschichtswissenschaften, noch heute wirksame Forschungstendenzen angeregt worden sind. Dies wird aber nicht nur in den Handbüchern und Überblicksdarstellungen dargelegt, sondern regelmäßig auch in den Forschungsberichten zum Stand, zu Tendenzen, Trends oder Perspektiven der Universitätsgeschichte. Interessanterweise scheinen sich diese seit der Jahrtausendwende zu häufen und sich in die von Rainer A. Müller bemerkten »Booms« komparatistischer Überblicke in Zeiten intensiver Reformen einzuordnen.⁴³ Man denke nur an solche »Standesvoten«, die immer auch der Reflexion und der Selbstvergewisserung dienen.⁴⁴ Wenn das mit den

Bildung und Wissenschaft im 20. Jahrhundert. München 2003 (= Enzyklopädie Deutscher Geschichte 65).

- 42 Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. 6 Bde. München 1987–2005: Bd. I: 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe. Hg. von Notker Hammerstein. 1996; Bd. II: 18. Jahrhundert. Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800. Hg. von Notker Hammerstein und Ulrich Herrmann. 2005; Bd. III: 1800–1870. Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches. Hg. von Karl-Ernst Jeismann und Peter Lunggreen. 1987; Bd. IV: 1870–1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Hg. von Christa Berg. 1991; Bd. V: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. Hg. von Dieter Langewiesche und Heinz-Elmar Tenorth. 1989; Bd. VI: 1945 bis zur Gegenwart. Erster Teilbd.: Bundesrepublik Deutschland, zweiter Teilbd.: Deutsche Demokratische Republik und neue Bundesländer. Hg. von Christoph Führ und Carl-Ludwig Furck. 1998; Helmuth Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 6 Bde. Wien 1982–1995; sehr nützlich auch Hermes Handlexikon Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Eine Universitätsgeschichte in Einzeldarstellungen. Hg. von Laetitia Boehm und Rainer A. Müller. Düsseldorf, Wien 1983.
- 43 Rainer A. Müller: Genese, Methoden und Tendenzen der allgemeinen deutschen Universitätsgeschichte. Zur Entwicklung einer historischen Spezialdisziplin. In: Mensch – Wissenschaft – Magie. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 20 (2000), S. 181–202, hier S. 201 f.
- 44 Neben den genannten Enzyklopädien mit ihren Standardkapiteln zu *Grundprobleme und Tendenzen* der Forschung (Anm. 33, 41) siehe die folgenden Berichte: Rainer Christoph Schwinges: Resultate und Stand der Universitätsgeschichte des Mittelalters im deutschen Sprachraum. Einige gänzlich subjektive Bemerkungen. In: Mensch – Wissenschaft – Magie. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 20 (2000), S. 97–120; Müller: Genese (Anm. 43); Stefan Ehrenpreis: Frühneuzeitliche Universitätsgeschichte. Leistungen und Defizite der deutschen Forschung seit 1990. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 6 (2003), S. 262–266; Marian Füssel: Auf dem Weg zur Wissensgesellschaft. Neue Forschungen zur Kultur des Wissens in der Frühen Neuzeit. In: Zeitschrift für Historische Forschung 34 (2007), S. 273–289; Ders.: Wie schreibt man (Anm. 9), S. 287–293; Matthias Asche und Stefan Gerber: Neuzeitliche Universitätsgeschichte in Deutschland. Entwicklungslinien und Forschungsfelder. In: Archiv für Kulturgeschichte 90 (2008), S. 159–201; Rüdiger vom Bruch: Methoden und Schwerpunkte der neueren Universitätsgeschichtsforschung. In: Die Universität Greifswald und die deutsche Hochschulandschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. von Werner Buchholz. Stuttgart 2004, S. 9–26;

Booms so stimmt, hätte Rüeggs Periodisierung entlang von Reformen ein zusätzliches Argument für sich gewonnen.⁴⁵

4. Brennpunkte der Universitätsgeschichtsschreibung

Wie schon angedeutet, hat es eigentliche Kontroversen kaum gegeben, soweit ich sehe nicht einmal im Umgang mit der NS- oder der 1968er-Zeit.⁴⁶ Aber manchmal geriet die Universitätsgeschichtsschreibung doch mitten in brisante gesellschaftliche und politische Themen hinein. Ein solches war z. B. das Thema »Universität und Kirche«, das in diskursiven Höhenflügen zu einer Kernfrage der Universitätsgeschichte stilisiert worden ist. Angelegt ist sie schon in der Gründungsphase des 12./13. Jahrhunderts, virulent geworden jedoch erst sehr viel später. Je nach politischem oder wissenschaftsideologischem Standpunkt, vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aber mit langer Nachwirkung bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, hielt man Universitäten entweder für staatliche oder für kirchliche Institutionen. Ein erbitterter Gelehrtenstreit vor dem Hintergrund des Kulturkampfes – nur vordergründig ging es ums Mittelalter – tobte vor allem im deutschsprachigen Raum um das Entweder-Oder. Alle großen Namen der Universitätsgeschichte waren so oder so beteiligt, wobei die jeweilige Konfessionszugehörigkeit begrifflicherweise ebenfalls eine Rolle spielte. Ein Aufbrechen der beiden Sichtweisen war lange nicht möglich.⁴⁷

Paletschek: Stand und Perspektiven (Anm. 16), S. 169–189; Stefan Gerber: Wie schreibt man »zeitgemäße« Universitätsgeschichte? In: NTM 22 (2015), S. 277–286; Christian Hesse: Jüngere Forschungen zur Geschichte der Universitäten und Gelehrten im deutschsprachigen Raum. In: *University and Universality. The Place and Role of the University of Pécs in Europe from the Middle Ages to Present Day*. Hg. von Agnes Fischer-Dárdai [u. a.]. Pécs 2017, S. 19–32; Kurt Mühlberger, *Universitätsgeschichtliche Forschung in Österreich. Ausgewählte Beispiele, Wege und Methoden 16.–20. Jahrhundert*. In: ebd. S. 135–161; vorbildlich zu Stand und Desiderata einzelner Universitäten etwa Matthias Asche: Von der reichen hansischen Bürgeruniversität zur armen mecklenburgischen Landeshochschule. Das regionale und soziale Besucherprofil der Universitäten Rostock und Bützow in der Frühen Neuzeit (1500–1800). 2. Aufl. Stuttgart 2010 (= *Contubernium* 70), S. 529–545; Ulrich von Hehl: Zum Stand der Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: *Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur. Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig vom Kaiserreich bis zur Auflösung des Landes Sachsen 1952*. Hg. von Dems. Leipzig 2005, S. 19–50; Stefan Gerber: Universität zwischen 1850 und 1914. Grundfragen. In: *Traditionen – Brüche* (Anm. 20), S. 1–22.

45 Geschichte der Universität in Europa. Bd. 4 (Anm. 2), S. 25–37.

46 Vgl. dazu z. B. Christoph Führ: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945. In: *Handbuch VI.1* (Anm. 42), S. 1–24; Asche und Gerber: *Neuzeitliche Universitätsgeschichte* (Anm. 44), S. 175–178.

47 Antipoden waren v. a. Heinrich Denifle und Georg Kaufmann (Anm. 37, 38). Siehe z. B.

Dass man das heute anders sehen kann, liegt auch daran, dass sich die Perspektiven verschoben haben und die lange vorherrschende universitäre Institutionengeschichte durch die veränderten und verändernden Fragestellungen der Sozialgeschichte mitsamt ihren Methoden ergänzt worden ist. Dies betraf vor allem zunächst die vormoderne Universitätsgeschichte, insbesondere sogar in ihrer mittelalterlichen Phase. Die neuen Fragen nach der Universitätskörperschaft gaben sich mit den älteren verfassungsrechtlichen Antworten nicht mehr zufrieden und zielten auch auf die soziale Verfasstheit, auf den vielgestaltigen universitären Sozialkörper in seiner jeweiligen Umwelt und mit seiner jeweiligen Reichweite.⁴⁸ Dabei sind Einsichten gewonnen worden, die die ältere universitätsgeschichtliche Literatur zumeist so nicht wahrgenommen hatte. Sie ging oft von einer relativen Gleichrangigkeit aus, einer gleichsam demokratischen Egalität der akademisch Gebildeten (ähnlich dem heutigen ideologischen Konzept der Chancengleichheit), und erkannte auch nur bedingt die gravierenden, über die Fachgebiete hinausreichenden sozialen und kulturellen Unterschiede. Dass hierbei die sogenannte klassische Universität, der man später das Etikett »Humboldt« anhing, Pate gestanden hat, ist unschwer zu erkennen. Inzwischen ist dieses als »Mythos« ohnehin entlarvt.⁴⁹ Nach diesen Wertungen, die auf er-

Hermann Mayer: Die Frage nach dem klerikalen Charakter der mittelalterlichen Universitäten, unter besonderer Berücksichtigung von Freiburg i. Br. In: Freiburger Diözesan-Archiv 63 (1935), S. 152–183; Johannes Haller: Zur Geschichte der deutschen Universitäten. In: HZ 159 (1939), S. 88–102. Zur Problematik heute siehe etwa: Universität, Religion und Kirchen. Hg. von Rainer Christoph Schwinges. Basel 2011 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 11).

- 48 Als »Pioniere« gelten v. a. Peter Moraw (Anm. 6) und Rainer Christoph Schwinges (Anm. 11). Dazu jetzt Matthias Asche: Peter Moraw und die Anfänge der deutschen Forschungen zur Sozialgeschichte der Universität. In: Stand und Perspektiven der Sozial- und Verfassungsgeschichte zum römisch-deutschen Reich. Der Einfluss Peter Moraws auf die deutsche Mediävistik. Hg. von Christine Reinle. Affalterbach [2016] (= Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 10), S. 209–220; vgl. auch Michael Borgolte: Sozialgeschichte des Mittelalters. Eine Forschungsbilanz nach der deutschen Einheit. München 1996 (= HZ Beiheft 22), S. 373–384; grundlegende Schriften: Peter Moraw: Gesammelte Beiträge zur Deutschen und Europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen. Leiden 2008 (= Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 31); Rainer Christoph Schwinges: Students and Scholars: A social and cultural history of medieval German universities / Studenten und Gelehrte: Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter. Leiden 2008 (= Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 32).
- 49 Siehe z. B. Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten. Hg. von Mitchell Ash. Wien 1997. Für die weitere Debatte grundlegend: Sylvia Paletschek: Die permanente Erfindung einer Tradition. Die Universität Tübingen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Stuttgart 2001 (= Contubernium 53); Dies.: Verbreitete sich ein »Humboldtsches Modell« an den deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert? In: Humboldt International (Anm. 6), S. 75–104; Dies.: Die Erfindung der Humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Historische Anthropologie 10 (2002), S. 183–205; Langewiesche: »Humboldtsche Universi-

heblichen Statusspannen basierten, beanspruchten und besaßen die Fakultäten und Fachpersonen je eigene Status, je eigene Profile, die sich in hierarchischen Abstufungen, Ordnungen, Habitus, Kleidung, Sitten und Gebräuchen niederschlugen und wodurch sich die Universitätslandschaften in Europa und in den einzelnen Ländern selbst höchst unterschiedlich gestalteten. Man kann auch sagen, sie hatten höchst verschiedene kulturelle Reichweiten. Auf diesem Gebiet hat eine neuere, um kulturhistorische Fragen erweiterte universitäre Sozialgeschichte, unter Einbezug von Wissenskulturen, ein ergiebiges Forschungsfeld und damit Anschluss an heutige Tendenzen gefunden.⁵⁰

5. Heutige Tendenzen der Universitätsgeschichtsschreibung

Zum Schluss seien diese Tendenzen kurz gebündelt: Grundsätzlich wird man der Universitätsgeschichte heute vier große Arbeitsbereiche oder Aufgabengebiete zuweisen können, wohlwissend, dass sie ineinandergreifen müssen, auch wenn verschiedene Forschungskonjunkturen dies zeitweise schwierig machen. Am Ende könnte dann, wie es Sylvia Paletschek wohl erwartet, die von ihr soge-

tät (Anm. 35); Rüdiger vom Bruch: Zur Einführung. In: Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft. Hg. von Rüdiger vom Bruch. München 2010 (= Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 76), S. VII–XVI; vgl. auch die Rezension von Markus Huttner: Der Mythos Humboldt auf dem Prüfstand. Neue Studien zu Wirklichkeit und Wirkkraft des (preußisch-)deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 7 (2004), S. 280–285.

- 50 Siehe z. B. Marian Füssel: Gelehrtenkultur als symbolische Praxis. Rang, Ritual und Konflikt an der Universität der Frühen Neuzeit. Darmstadt 2006; William Clark: Academic Charisma and the Origins of the Research University. Chicago 2006; Frühneuzeitliche Universitätskulturen. Kulturhistorische Perspektiven auf die Hochschule in Europa. Hg. von Barbara Krug-Richter und Ruth E. Mohrmann. Köln 2009 (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 65); Zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter. Hg. von Frank Rexroth. Ostfildern 2010 (= Vorträge und Forschungen LXXIII); Themenschwerpunkt Studentenkulturen. Hg. von Marian Füssel und Wolfgang E. Wagner. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 17 (2014), S. 39–262; Zwischen Konflikt und Kooperation. Praktiken der europäischen Gelehrtenkultur (12.–17. Jahrhundert). Hg. von Jan-Hendryk de Boer [u. a.]. Berlin 2016 (= Historischen Forschungen 114); Universitäre Gelehrtenkultur vom 13.–16. Jahrhundert. Ein interdisziplinäres Quellen- und Methodenhandbuch. Hg. von Jan-Hendryk de Boer [u. a.]. Stuttgart 2017. Zur neueren Problematik der Wissenskulturen vgl. z. B. Füssel: Wissensgesellschaft (Anm. 44); Akademische Wissenskulturen. Praktiken des Lehrens und Forschens vom Mittelalter bis zur Moderne. Hg. von Martin Kintzinger und Sita Steckel unter Mitarbeit von Julia Crispin. Basel 2015 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 13), darin der Forschungsüberblick über das Mittelalter hinaus von Sita Steckel: Wissensgeschichten. Zugänge, Probleme und Potentiale in der Erforschung mittelalterlicher Wissenskulturen, S. 9–58.

nannte »Realgestalt« der Universität stehen.⁵¹ Der erste Bereich betrifft die traditionellen Felder der Institutionen- und Verfassungsgeschichte, die man auch kurz als akademische Strukturgeschichte bezeichnen kann. Sie ist nach wie vor die Basis der Arbeit, insofern man Universität auch von innen her verstehen muss; nur sollte man dies nicht isoliert von der universitären Umwelt bzw. ihrem Standort tun. Nach wie vor ist ein Großteil der Produktion im In- und Ausland diesem Feld gewidmet.⁵² Der zweite Arbeitsbereich gehört der Personalgeschichte der Universität an, der Personengeschichte (Biographie und Prosopographie) einerseits der graduierten Gelehrten, der Doktoren und Professoren, andererseits der Absolventen, der akademischen Berufsgruppen, die universitäres Wissen aufgenommen, Bildung und Ausbildung erfahren haben. Dazu kommen noch Arbeiten zur Standesformierung, zum spezifischen akademischen Selbstbewusstsein, zu Habitus und Prestige und nicht zuletzt zur Einbindung des Personals in lokale, regionale und überregionale Eliten. Datenhandbücher,⁵³ Professorenkataloge,⁵⁴ exemplarische Personen-, Gruppen- und

51 Paletschek: Permanente Erfindung (Anm. 49); Dies.: Stand und Perspektiven (Anm. 16), S. 176.

52 Exemplarisch sei auf das wichtige Grundlagenwerk von Rasche: Quellen (Anm. 18) verwiesen sowie als breit fundiertes ›Anwendungsbeispiel‹ Ders.: Die deutschen Universitäten und die ständische Gesellschaft. In: Bilder – Daten – Promotionen. Studien zum Promotionswesen an deutschen Universitäten der frühen Neuzeit. Hg. von Rainer A. Müller. Stuttgart 2007 (= Pallas Athene 24), S. 150–272. Siehe ferner Examen, Titel, Promotionen. Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert. Hg. von Rainer Christoph Schwinges. Basel 2007 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 7); Finanzierung von Universität und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Hg. von Rainer Christoph Schwinges. Basel 2005 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 6).

53 Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte. 11 Bde. Göttingen 1987–2013.

54 Professorenkataloge werden immer mehr online angeboten. Zur Grundlegung siehe Ulf Morgenstern: Vom Namenregister zum agilen Recherchewerkzeug. Überlegungen zu Geschichte und Wandel von Professorenkatalogen aus der Sicht des Catalogus Professorum Lipsiensis. In: Professorinnen und Professoren gewinnen. Zur Geschichte des Berufungswesens an den Universitäten Mitteleuropas. Hg. von Christian Hesse und Rainer Christoph Schwinges. Basel 2012 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 12), S. 441–469. Siehe auch das Schwerpunktthema Professorenkataloge 2.0 – Ansätze und Perspektiven webbasierter Forschung in der gegenwärtigen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Hg. von Oliver Auge und Swantje Piotrowski. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 16 (2013), S. 143–339 (zu Kiel, Rostock, Leipzig); dazu auch: Gelehrte Köpfe an der Förde. Kieler Professorinnen und Professoren in Wissenschaft und Gesellschaft seit der Universitätsgründung 1665. Hg. von Oliver Auge und Swantje Piotrowski. Kiel 2014 (= Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 73). Im Entstehen sind z. B. Kataloge von Hamburg, URL: www.hpk.uni-hamburg.de, von Halle, URL: www.catalogus-professorum-halensis.de, von Helmstedt, URL: <http://uni-helmstedt.hab.de>, von Marburg, URL: <https://www.uni-marburg.de/uniarchiv/pkat> oder von Mainz, URL: <http://gutenberg-biographics.ub.uni-mainz.de> (alle abgerufen am 23.04.2018). Als ›konservativ‹ gedrucktes Beispiel: Tübinger Professorenkatalog.

Standesanalysen,⁵⁵ allmählich auch im Genderbereich,⁵⁶ helfen hier bereits, so wie das europaweit aufgestellte, online zugängliche *Repertorium Academicum Germanicum* für den Zeitraum bis 1550.⁵⁷

Dem dritten Arbeitsbereich ist die Studentengeschichte zugewiesen, soweit sie nicht als Karrieregeschichte dem zweiten Bereich angehört. Sie ist heute aus

-
- Bd. 1.1–2 (1477–1535). Hg. von Sönke Lorenz. Ostfildern 2006–2011. Zu dieser Kategorie zählen auch die biographischen Lexika, wie z. B. Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians Universität München. Hg. von Laetitia Boehm [u. a.]. Berlin 1998; Dagmar Drüll: Heidelberger Gelehrtenlexikon. 3 Bde. Berlin 1986–2002.
- 55 Auf Einzelangaben sei verzichtet und auf die enzyklopädischen Berichte von Hammerstein, Schindling, Kraus und Kroll verwiesen (Anm. 32, 40), obwohl erfreulich viele Studien besonders zur Vormoderne in den letzten Jahren entstanden sind. Exemplarisch: Beat Immenhauser: Bildungswege – Lebenswege. Universitätsbesucher aus dem Bistum Konstanz im 15. und 16. Jahrhundert. Basel 2007 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 8); Marek Wejwoda: Spätmittelalterliche Jurisprudenz zwischen Rechtspraxis, Universität und kirchlicher Karriere. Der Leipziger Jurist und Naumburger Bischof Dietrich von Bocksdorf (ca. 1410–1466). Leiden 2012 (= Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 42); Tobias Daniels: Diplomatie, politische Rede und juristische Praxis im 15. Jahrhundert. Der gelehrte Rat Johannes Hofmann von Lieser. Göttingen 2013 (= Schriften zur politischen Kommunikation 11); Andrea Landois: Gelehrtentum und Patrizierstand. Wirkungskreise des Nürnberger Humanisten Sixtus Tucher (1459–1507). Tübingen 2014 (= Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 77); Jana Madlen Schütte: Medizin im Konflikt. Fakultäten, Märkte und Experten in deutschen Universitätsstädten des 14. bis 16. Jahrhunderts. Leiden 2017 (= Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 53); Suse Andresen: In fürstlichem Auftrag. Die gelehrten Räte der Kurfürsten von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern im 15. Jahrhundert. Göttingen 2017 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 97); Julia Schopferer: Sozialgeschichte der halleschen Professoren 1694–1806. Lebenswege, Netzwerke und Raum als Strukturbedingungen von universitärer Wissenschaft und frühmoderner Gelehrtenexistenz. Halle 2016 (= Studien zur Geschichte und Kultur Mitteldeutschlands 3).
- 56 So etwa: Annette Vogt: Wissenschaftlerinnen an deutschen Universitäten (1900–1945). Von der Ausnahme zur Normalität? In: Examen, Titel, Promotionen (Anm. 52), S. 705–729. Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert. Hg. von Trude Maurer. Göttingen 2010; Sylvia Paletschek: Berufung und Geschlecht. Berufungswandel an bundesrepublikanischen Universitäten im 20. Jahrhundert. In: Professorinnen und Professoren gewinnen (Anm. 53), S. 307–349.
- 57 Siehe *Repertorium Academicum Germanicum*. Hg. von Rainer Christoph Schwinges, URL: www.rag-online.org (abgerufen am 23.04.2018); zuletzt Christian Hesse: Das Wirken der Gelehrten in der Gesellschaft. Möglichkeiten und Perspektiven des *Repertorium Academicum Germanicum* (RAG), in: Wykształcenie uniwersyteckie i społeczeństwo Europy Środkowej w XV–XVIII wieku (Universitätsstudium und Gesellschaft in Mitteleuropa vom 15. bis zum 18. Jahrhundert). Hg. von Krzysztof Ozóg [u. a.]. Krakau 2018, S. 253–264; Ders.: Das *Repertorium Academicum Germanicum* (RAG). Perspektiven zur Erforschung der Gelehrten, ihrer Netzwerke und ihres Wirkens im Alten Reich (1250–1550). In: Stand und Perspektiven der Sozial- und Verfassungsgeschichte (Anm. 47), S. 53–64; Kaspar Gubler und Rainer Christoph Schwinges: *Repertorium Academicum Germanicum* (RAG): A new database for web-based analysis and data visualization. In: *Annali di storia delle università italiane* 21 (2017), S. 13–24.

dem Dunstkreis der alten Burschenherrlichkeit herausgetreten und mit ihrer Brauchtumsgeschichte in die neuere Kulturgeschichte eingegangen.⁵⁸ Ein wichtiges Feld dürfte heute – wie es schon die Forschung zur *peregrinatio academica* war – die studentische Mobilität besetzen, in der Binnen- wie in der Außensicht.⁵⁹ Der vierte Bereich schließlich gehört der Außendarstellung der Universität, im weitesten Sinne ihrer Kommunikationsgeschichte an. Dass dies oft mit Jubiläen zusammenhängt, versteht sich von selbst. Tage der Offenen Tür, Nächte der Forschung, bildgesättigte populäre Darstellungen, Vortragsreihen, Ausstellungen der universitären Schätze, Gemälde und Symbole, Online-Auftritte oder gar eigene Museen wie in Freiburg (Uniseum) und Leipzig (Kustodie) fördern nicht nur Neugier und Interesse, sondern sind wichtige Moderatoren für ein Verständnis in der Öffentlichkeit.⁶⁰ Im Idealfall stehen diese Arbeitsfelder nicht bloß nebeneinander; sie sollten sich ergänzen, so jedoch, dass sie zugleich immer in größere Zusammenhänge der Geschichte eingeordnet werden. Universitätsgeschichte wird sich daran messen lassen müssen, wie sehr es gelingt,

58 Allgemein dazu der Bericht von Matthias Stickler: Neuerscheinungen zur Studentengeschichte seit 1994. Ein Forschungsbericht über ein bisweilen unterschätztes Arbeitsfeld der Universitätsgeschichte. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 4 (2001) S. 262–270. Ferner Friedhelm Golücke: Verfasserlexikon zur Studenten- und Universitätsgeschichte. Ein bibliographisches Verzeichnis. Köln 2004. Zu Weiterem siehe den Bericht von Asche und Gerber: Neuzeitliche Universitätsgeschichte (Anm. 43), S. 196–201.

59 Siehe z. B. Stephanie Irrgang: *Peregrinatio Academica. Wanderungen und Karrieren von Gelehrten der Universitäten Rostock, Greifswald, Trier und Mainz im 15. Jahrhundert*. Stuttgart 2002 (= Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 4); Matthias Asche: »Peregrinatio academica« in Europa im Konfessionellen Zeitalter. Bestandaufnahme eines unübersichtlichen Forschungsfeldes und Versuch einer Interpretation unter migrationsgeschichtlichen Aspekten. In: Jahrbuch für Europäische Geschichte 6 (2005), S. 3–33; Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000. Hg. von Rainer Babel und Werner Paravicini. Ostfildern 2005 (= Beihefte der Francia 60); Les Routes européennes du savoir. Vita Peregrinatio. Fin du Moyen Age – XVIIe siècle. Hg. von Jean Hiernard [u. a.]. Paris 2011; Anthony Welch: From *Peregrinatio Academica* to Global Academic. The Internationalisation of the Profession. In: *Professoriate. Profile of a Profession*. Hg. von Anthony Welch. Berlin, New York 2005; Themenschwerpunkt Attraktive Orte. Zur Aufnahme ausländischer StudentInnen. Hg. von Karine Crousaz [u. a.]. In: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 18 (2018), S. 7–171, darin ein Überblick von Rainer Christoph Schwinges: Akademische Mobilität in der älteren Vormoderne (1350–1550), S. 27–40.

60 Als prominente Museums-Beispiele Dieter Speck: *Eine Universität für Freiburg*. »... zur Erlöschung des verderblichen Fewres menschlicher unvernunft und blintheit ...«. Freiburg 2006; Ders.: *Uniseum Freiburg. Staunen. Forschen. Lehren. Ein Bildbegleitbuch*. Freiburg 2007; Website des Uniseums, URL: www.uniseum.uni-freiburg.de (abgerufen am 23.04.2018); Rudolf Hiller von Gaertringen [u. a.]: *Kustodie*. In: *Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009*. Bd. 4.2. Hg. von Ulrich von Hehl [u. a.]. Leipzig 2009, S. 1514–1541; Website der Kustodie, URL: <https://www.uni-leipzig.de/universitaet/fakultaeten-und-einrichtungen/museen/kustodie.html> (abgerufen am 23.04.2018).

die Verfassungs-, Sozial-, Personen-, Kultur-, Politik- sowie Finanz- und Wirtschaftsgeschichte zu integrieren. Das ist schwierig genug. Erst recht schwierig wird es, wenn darüber hinaus, aber völlig zu Recht, verlangt wird, dies alles auch mit Wissens- und Wissenschaftsgeschichte zu verknüpfen.⁶¹ Für mich steht es außer Frage, dass wir zukünftig zumindest das personengeschichtliche Material der Universität mit ihren Wissensinhalten und deren spezifischen Reichweiten verbinden müssen. Man könnte sogar sagen, die universitäre Personengeschichte aller Disziplinen sollte idealerweise Wissens- bzw. Wissenschaftsgeschichte werden. Schließlich hat auch die Wissens- und Wissenschaftsgeschichte nahezu parallel zur Universitätsgeschichte eine professionelle Entwicklung innerhalb der Geschichtswissenschaften mit ihren neueren Tendenzen vollzogen.⁶² Im Übrigen spricht nichts dagegen, dass man nach kompetenter Zusammenarbeit sucht, so wie es Rüeeggs europäische Geschichte auf weiten Strecken versucht hat.

61 Ein beachtlicher Versuch einer Gesamtdarstellung vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert stammt von Wolfgang E. J. Weber: *Geschichte der europäischen Universität*. Stuttgart 2002.

62 Vgl. den Beitrag von Livia Prüll in diesem Band, S. 199–218.

